

Vor der Offensive gegen Italien.

(Abgeschlossen am 15. Juni nachmittags.)

Nach der Veröffentlichung des Armeebefehls, den König Viktor Emanuel zur Feier des Eintrittes Italiens in das vierte Kriegsjahr an Armee und Flotte herausgab und ihren unermüdeten Tatendrang hervorhob, erwähnte die italienische Presse die vollkommen wiederhergestellte, ja noch bedeutend verstärkte italienische Armee harre mit Ungeduld des Augenblickes, die Brüder in den besetzten Gebieten von feindlicher Herrschaft und Unterdrückung befreien zu können. Die Tätigkeit an der Südwestfront nach dem erwähnten Armeebefehl seitens der Italiener wurde zusehends intensiver. Die zur Jahrestagsfeier arrangierten Unternehmungen gegen die Bugna torta, den Monte Pertica und an anderen Stellen der Front brachten statt erhofften Erfolgen nichts als Mißerfolge. Das verstimmte, trotzdem wurden die verunglückten Bombenabwürfe auf der Insel Curzola in Rom als glänzender Erfolg gefeiert. Dann folgten die Ereignisse im Tonalegebiet, welche mit dem Zurückdrücken unserer dortigen Front auf eine kurze Strecke und den Teilerfolg am Preseanagletscher durch Alpini endete. Intensivstes Jubelgeheul in ganz Italien folgte dieser Nachricht, obwohl zu jener Zeit die Scharte unsererseits schon wieder ausgewetzt war und im Preseanagebiet den Italienern schon wieder ein starker Niegel vorgeschoben war. Die Nervosität der Italiener stieg. Von allen Seiten brachte ihre Presse die Nachricht, die Monarchie sei mit großartigen Rüstungen zu einer entscheidenden Offensive gegen Italien beschäftigt. Die Ententeberichte brachten eine Fülle von Details darüber. Regierung und Heeresleitung bemühten sich, die fieberhaft erregte öffentliche Meinung des Königreiches zu beruhigen. Sie wies darauf hin, die Armee habe die Folgen der Niederlage von Caporetto schon längst überwunden, stehe aufs vollkommenste gerüstet da, allen Eventualitäten zu begegnen, sei von Siegesgewißheit beherrscht und sehe ihrer neuerlichen Verwendung mit Ungeduld entgegen. Aber die öffentliche Meinung kam nicht zur Ruhe, die Furcht vor dem drohenden Ungewissen stieg. Wieder begann rege Aufklärungs- und Fliegertätigkeit an der Front, die Artillerietätigkeit an vielen Stellen der Front klang lebhaft auf.

Vom Hochgebirge im Nordwesten Tirols angefangen, bis zum Mündungsgebiet der Piave lebte die Geschütztätigkeit auf. Mit immer stärker werdenden Erkundungsabteilungen stieß der Italiener gegen unsere Stellungen vor, zuerst galten diese Vorstöße hauptsächlich dem Tonale- und Adamellogebiet und Judurien. Dann wandten sie ihr Hauptaugenmerk der Gebirgszone zwischen Etsch und Brenta zu, dem Raum, der ihrer Ansicht nach der Pfeil in ihrem Fleische ist, weil er ihrer Flanke am nächsten liegt und am raschesten die Ebene zu erreichen erlaubt. Es ist die ewige Bedrohung mit dem Stoß in die Flanke und selbst in den Rücken der Piavefront, die hier die italienische Heeresleitung nicht schlafen läßt. Deshalb stoßen sie in diesem Raume, sowie auch ihre Verbündeten, immer und immer mit sichtbarer Nervosität gegen unsere Stellungen vor. Am 6. d. rannten Franzosen gegen den Monte Sijemol vergeblich an, am 8. Juni taten es die Briten südlich der Wissa und gegen Piago. Unsere Linien lassen sich aber nirgends zurückdrücken, es gelingt dem Gegner nicht, sich Luft gegen Norden zu machen. Ein weiteres Gebiet lebhafter Kampfhandlungen und Unternehmungen ist die untere Piave bis zu ihrer Mündung. Kleinere Teilerfolge bis Capo di Sile brachten ihnen dort einige Gräben, einzelne davon wurden ihnen wieder abgenommen. Wechselnder Erfolg läßt die Kampfhandlungen hin- und herschwanken, die eigentlich nur auf ein Innehalten der beiderseitigen Linien hinausläuft.

Beiderseits der Brenta gipfelten die Kampfhandlungen in mehrfachen Vorstößen auf der Hochfläche von Asiago, am Monte Sijemol, im Grappagebiet, am Monte Spinuccia, bei Quero und im Montellogebiet. Jederzeit blieb dem Italiener der Mißerfolg treu. Zuletzt fühlte der sich immer nervöser an unsere Front herantastende Gegner, welchem die unheimliche Ruhe in unseren Linien gewaltig imponierte, bewogen, ganze Bataillone an diese vorzuwerfen. Der Erfolg blieb derselbe, nämlich ein Mißerfolg. Unter dem Schutz kräftigster Artilleriemithilfe griff der Feind in ein Kilometer breiter Front am Monte Pertica an. In der prägnanten Wirkung unserer Artillerie und Maschinengewehre und dem wohlgezielten Feuer der Grabenbesatzung zerfiel der feindliche Ansturm. Die kläglichen Reste der Angreifer fluteten in wilder Flucht, zahlreiche Gefangene und Kriegsmaterial in den Händen der Sieger zurücklassend, in ihre Ausgangsstellungen zurück. Dann hatte wieder tagelang die Artillerie das Wort, deren Feuer zu großer Intensität anschwellte. Neuerliche Angriffe bei Capo Sile und an der Piavemündung wurden glatt abgewiesen. Inzwischen erregte sich die öffentliche Meinung Italiens infolge der sich häufenden Nachrichten über die beabsichtigte große Offensive der Monarchie bis zum Fieberporozismus. Man sah diesem großen Ereignis mit größtem Bangen entgegen. Die Erklärung der Heeresleitung, ihre zahlreichen Vorstöße hätten den Zweck, die Vorbereitungen des Gegners zu stören, genügte nicht. General Diaz sah sich zur Erklärung genötigt, er beabsichtige den Absichten des Feindes durch eine eigene Offensive zuvorzukommen. Wieder setzte der Italiener an der Tiroler Westfront vom Stiller Joch über das Tonalegebiet bis zum Adamellogebiet zu Angriffen an, die in heftigen Artilleriekämpfen ausklangen. An der Gebirgsfront beiderseits der Brenta verhält er sich zögernd, erst am 15. früh steigerte sich das Geschützfeuer in vielen Abschnitten der Südwestfront zu großer Stärke. Die Italiener sollen, dem Beispiel des französischen Generalissimus folgend, im Raume von Padua eine Manövrierarmee bereitgestellt haben, von der sie Großes erwarten. Das Schicksal der französischen Reservearmee dürfte auf ihre italienische Schwester nicht sehr ermunternd wirken. Der italienische Berichterstatter Fracaroli meldet nach einer Besichtigung aller Frontabschnitte, der Beginn wichtiger Ereignisse stehe unmittelbar bevor, beim Gegner zeige sich außerordentliche Regsamkeit. Die zwölfte Stunde hat geschlagen.